Programm

womit zur

akademischen Feier des hohen Geburtsfestes

Seiner Königl. Hoheit unsers gnädigsten Groſsherzogs

LUDWIG WILHELM AUGUST

einladen

Prorector und Consistorium

der

Albert-Ludwigs-Universität.

Das Programm enthält: Betrachtungen über die Wichtigkeit und Bedeutung des Studiums der classischen Literatur und Alterthumskunde für unsre Zeit, nebst Nachricht über das an der hiesigen Universität neu gegründete philologische Seminarium, von dem Director dieser Anstalt Professor ord. Karl Zell.

Freiburg im Breisgau.

Groſsherzogl. Universitäts-Buchhandlung und Buchdruckerei von den Gebr. GROOS.

1830.

So oft das hohe Geburtsfest unsers gnädigsten Regenten wiederkehrt, erneut sich jedesmal für unsre Hochschule in zweifacher Hinsicht die Aufforderung und höchst erfreuliche Veranlassung, die Huldigungen der ergebensten Treue, des innigsten Dankes und der tiefsten Verehrung Allerhöchstdemselben darzubringen. Den tiefempfundenen und lebhaften Ausdruck dieser stets treu bewahrten Gesinnungen und Gefühle rufen in uns schon jene allgemeinen, auch uns so theuern und heiligen Bande der Pflicht und Liebe hervor, durch welche die Angehörigen unserer Anstalt gleich dem gesammten Vaterlande mit Ludwig Wilhelm August und Seinem erhabenen Hause verbunden sind; zu diesen gemeinschaftlichen Gründen jedoch, welche für jeden Bewohner Badens diesen Tag zu einem Tag der Freude, des Dankes und des Gebetes für ein so erhabenes und uns allen so theueres Haupt machen, treten noch besondere Beziehungen hinzu, welche diesem hohen Feste für unsre Alberto-Ludovica eine eigenthümliche Bedeutung geben. Wir verehren in unserm gnädigsten Regenten zugleich den erhabenen

Lenker und Beschützer unsers akademischen Gemeinwesens, wir verehren in Ihm den zweiten Gründer dieser altehrwürdigen wissenschaftlichen Anstalt, welcher die Ehre Seines königlichen Namens zu Theil geworden ist; und so segensreich bewähren sich diese für uns so ruhmwürdigen, glücklichen und so überaus erfreulichen Verhältnisse, dass fast kein Jahr der durch Gerechtigkeit und allumfassenden Thätigkeit ausgezeichneten Regierung unsers gnädigsten Landesvaters vorübergeht, in welchem wir nicht besondre Beweise huldvoller Gnade und weiser Vorsorge für unsre hohe Schule unsern akademischen Mitbürgern zu verkündigen haben. So erneuert denn auch jetzt, akademische Freunde und Mitbürger, bei der Wiederkehr dieses hohen Festes die Gefühle des Dankes, zu dem wir für unsern erhabenen Beschützer verpflichtet sind; stimmt ein in die innigen, treuen Segenswünsche, welche an diesem Tage von einem Ende unsers schönen Vaterlandes bis zu dem andern für den Vater des Vaterlandes zum Himmel emporsteigen. Möge die Vorsehung, welche über Fürsten und Völker wacht, Ihm alles in reicher Fülle gewähren, was treue Völker für gerechte und milde Fürsten erflehen, alles was das Leben wahrt und schützt, verschönt und erfreut. Möge der Sohn

Karl Friedrichs nach einer langen Reihe von Jahren einst noch gleich Seinem erhabenen Vater, als Nestor unter Europas Fürsten, nach Aussen die Rechte, die Würde und den Ruhm Seines Hauses und Seiner Lande mit Kraft und Glück schützen und mehren, so wie im Innern die Segnungen einer gerechten und weisen Regierung verbreiten und erhalten. Nicht besser aber, akademische Freunde und Mitbürger, nicht überzeugender können wir die Wahrhaftigkeit und Treue dieser unsrer Gefühle und Wünsche beweisen, als wenn wir alle, die wir diesem wissenschaftlichen Gemeinwesen als Lehrende oder Lernende angehören, uns gewissenhaft bemühen, allen Anforderungen zu genügen, welche dasselbe an uns macht, und alle Mittel der Bildung zu benützen, welche es uns darbietet. Das wird zugleich die beste und würdigste Art des Dankes seyn, die wir dem erhabenen Rector dieser Hochschule darbringen können: denn sie schliesst zugleich die Erfüllung unsrer Pflichten, unsre eigne Ehre und den Ruhm dieser Anstalt in sich. So erneuet denn auch bei der bedeutungsvollen Feier dieses schönen Festes, den willenskräftigen Entschluss, während Eurer ganzen akademischen Laufbahn stets treu und gewissenhaft zu bewahren wissenschaftliche Thätigkeit im Bunde mit gesetzmässiger Ordnung und preis-

würdigen Sitten. Die Erfüllung solcher ernsten Entschlüsse stört nicht, wie Irrthum und Leichtsinn vielleicht wähnen, den freien jugendlichen Frohsinn der schönsten Jahre des Lebens: sie giebt ihm vielmehr jenes Maass und jene innere Würde, ohne welche kein Genuss für die Gegenwart wahrhaft erfreulich und für die Zukunft ohne Reue ist. Gelingt es Euch, theure akademische Mitbürger, diesen Ernst sittlicher Grundsätze zu verbinden mit der lebensvollen Heiterkeit der Jugend, so erwächst Euch selbst daraus die erste und unmittelbarste Frucht eines unschätzbaren Gewinnes: wahre Lebensfreude und innere Zufriedenheit für die Gegenwart und die erhebende Aussicht auf eine schöne und ehrenvolle Zukunft. Aber nicht blos auf Euch beschränkt sich dann dieser Segen Eurer Studien, sondern er verbreitet sich in immer weitern Kreisen auf Euere Familien, auf Euer Vaterland, endlich auf jenes grosse umfassende geistige Vaterland der höchsten Interessen der Menschheit, welchem als thätiges und wirkendes Mitglied anzugehören der edelste Stolz und die heiligste Pflicht für alle diejenigen seyn muss, welche sich einer gelehrten und wissenschaftlichen Bildung erfreuen.

Unter den weisen und wohlthätigen Anordnungen, welche durch die Gnade SEINER KÖNIGLICHEN HOHEIT DES GROSSHERZOGS im Laufe dieses Jahres zum Wohle unsrer Hochschule getroffen worden sind, nimmt besonders unsre Aufmerksamkeit und unsern Dank in Anspruch die Errichtung einer Anstalt, welche auf unsrer andern Landes-Universität durch die Huld und Weisheit KARL FRIEDRICHS, Höchstseligen Andenkens, gegründet, schon seit einer längern Reihe von Jahren mit erfolgreicher Wirksamkeit besteht, und welche fast auf keiner deutschen Hochschule fehlt. Auf den Antrag nämlich des akademischen Consistoriums, durch die thätige Unterstützung der hochpreifslichen Curatel und die erleuchtete Vorsorge des hohen Ministeriums ist durch Allerhöchste Entschliefsung ein philologisches Seminarium zur Förderung des Studiums der classischen Literatur und Alterthumskunde, so wie insbesondre zur Bildung künftiger Lehrer dieses wissenschaftlichen Faches, an unsrer Hochschule errichtet worden. Der gnädigst ernannte Director dieser neuen Anstalt, welchem der ehrenvolle Auftrag zu Theil geworden ist, bei dem gegenwärtigen hohen Feste die Gefühle und Wünsche der akademischen Lehrkörpers auszusprechen, und dasselbe zugleich nach akademischer Sitte durch ein Zeichen wissenschaftlicher Thätigkeit zu feiern, ergreift diese Gelegenheit, um von der Gründung und Einrichtung dieser Anstalt unsern akademischen Mitbürgern, so wie dem gesammten sich dafür interessirenden Publicum Nachricht zu geben und zugleich auf die Wichtigkeit und den Nutzen solcher Institute aufmerksam zu machen. Er glaubt dieses letztere am zweckmäfsigsten

thun zu können durch Mittheilung einiger Betrachtungen *über die Wichtigkeit und Bedeutung des Studiums der classischen Literatur und Alterthumskunde für unsre Zeit.* Diese Betrachtungen sollen sich auf die Andeutung der wesentlichsten Gesichtspunkte beschränken, so viel der Raum dieser wenigen Blätter und die gegebene Veranlassung gestattet, welche mehr zur Heiterkeit festlicher Freude als zu ausführlicher wissenschaftlicher Untersuchung einladet; sie sollen im Tone besonnener Ueberlegung und unparteiischer Prüfung gehalten werden, je leichter es ist, zur unbedingten Bewunderung jener Denkmale des Denkens, Dichtens und Lebens einer schönen und kräftigen Vorzeit sich hinreifsen zu lassen, welche nun schon so viele Jahrhunderte hindurch eine unversiegbare Quelle der Belehrung und Begeisterung ist.

Ueber den hohen Werth und unverwelklichen Reiz der Werke der griechischen und römischen Literatur an sich, so wie über die Schönheit und Kraft des antiken Lebens überhaupt stimmt das allgemeine Urtheil überein, und die Bewunderung jener früheren Jahrhunderte, in welchen angeregt durch die mit neuem Eifer gesuchte Anschauung und Kenntnifs der Alten, ein neues Licht für die wissenschaftliche Bildung Europas heranbrach, wird auch jetzt noch von jenen getheilt, welche sich eine lebendige Anschauung und Kenntnifs des Alterthums verschaffen, so sehr sich in unsrer Zeit der Umfang und die Selbstständigkeit unsers Wissens und unsrer Bildung vermehrt haben. Allein *die* Frage hat man vielfältig aufgeworfen und hat man allerdings das Recht aufzuwerfen: „ob, auch zugegeben den Werth und das Interesse des griechischen und römischen Lebens, darum mit Fug und Recht, fortwährend das Studium der Sprache und Literatur dieser Völker zur Grundlage des wissenschaftlichen und gelehrten Unterrichts gemacht und dadurch als ein Hauptelement in unsre höhere geistige Bildung aufgenommen werde.“ Wenn man von der Aufstellung dieser Frage zu den Gründen und Bedenken übergeht, welche

sich für eine verneinende Beantwortung derselben darbieten, so kann man folgendes anführen. Man kann sagen: Ein jedes Volk hat wie seinen eigenthümlichen physischen Charakter, welcher von der Natur gegeben und über die menschliche Willkühr gestellt ist, eben so sein gegebenes und festbestimmtes Maafs und Wesen geistiger Bildung, welches gleichfalls auf natürlichen und nothwendigen Gründen beruht und durch keine willkührlich genommene geistige Richtung verändert werden kann; ferner: jede individuelle volksthümliche vaterländische Bildung hat als solche einen so hohen Werth, dafs sie auch mit Mängeln und Beschränkung einer an sich vollkommneren aber fremden Bildung vorzuziehen ist; endlich: unsre jetzige Welt und Zeit ist in Bezug auf Religion, politische Einsicht und Einrichtungen, in Bezug auf den gröfsten Theil der Wissenschaften und ihrer Anwendung auf das Leben so weit vor jenen alten Völkern voraus, dafs die Bildung derselben, wenn auch historisch interessant, keinen praktischen Werth für uns mehr hat.

Diese drei Gründe sind die allgemeinsten und wichtigsten, welche die entgegengesetzte Ansicht geltend machen kann, und welche von uns näher zu beleuchten sind, ehe wir durch positive Gründe die Wichtigkeit und Gültigkeit jener Studien für die wissenschaftliche und überhaupt höhere geistige Bildung unsrer Zeit darzuthun versuchen.

Wenn man die Art und Weise der individuellen geistigen Stimmung und Bildung eines Volkes auf Naturnothwendigkeit beruhen läfst, so ist diese Naturnothwendigkeit allerdings *bis auf einen gewissen Grad* weder zu verkennen, noch zu bezweifeln. Allein wenn man zugleich jeden wirksamen Einflufs von aufsenher gegebener oder gewählter geistiger Anregungen und Bildungsmittel damit abläugnen will, so spricht dagegen das Wesen der menschlichen Freiheit, die Natur des geistigen Lebens und die Erfahrung der Geschichte. Allerdings bleiben bei jeder Veränderung des gesellschaftlichen Zustandes so wie der Bildung eines Volkes gewisse individuelle Grundzüge und

wesentliche Eigenschaften; allein die fremden geistigen Richtungen und Bildungsmittel, welche ein Individuum oder ein Volk in sich aufnimmt, stehen zu der Art und Weise seines Denkens und seiner innern Beweggründe des Handelns durchaus nicht in demselben Verhältnifs, in welchem das blos theoretische Denken zu der äufsern physischen Natur und individuellen Beschaffenheit steht, wornach freilich durch Vorstellen und Denken das Profil des Negers sich niemals zu den Lineamenten eines griechischen Antlitzes veredeln kann. Jenes Verhältnifs zwischen den von aufsen herkommenden geistigen Eindrücken und der geistigen Individualität ist vielmehr dasselbe wie das Verhältnifs zwischen der Art der Ernährung und der gesammten Diät zu dem leiblichen individuellen Organismus. Auch dieser wird zwar bei aller Veränderung der äufsern Einwirkungen gewisse Grundzüge seiner individuellen Constitution behaupten; aber wie mannigfaltig wird er durch äufsere Einwirkungen verändert und in seiner Entwicklung gefördert oder gestört? Nicht geringer sind die Veränderungen und die Bedingungen der Entwicklung, welche der Geist durch Aufnahme von fremden Anschauungen und Gedanken erleidet, die er selbstständig ergreift, oder welche durch äufsere Umstände ihm zugeführt werden. Von der Wahrheit dieser Ansicht kann uns ein Blick auf die Bildungsgeschichte der Völker überzeugen. Wenn auch die Völker Asiens in festem Beharren bei ihrer ursprünglichen Bildung und Lebensweise keine oder ganz wenige Elemente fremder Bildung in sich aufnahmen: so ist es dagegen die charakteristische Eigenthümlichkeit der europäischen Menschheit, dafs die einzelnen zu diesem Kreise gehörenden Völker nicht blos solche Einflüsse zuliefsen, sondern in ihre Individualität aufnahmen und dieselbe mannigfaltig dadurch ändern und bestimmen liefsen. So flofs die Quelle unsrer europäischen wissenschaftlichen und künstlerischen Bildung von den Griechen zu den Römern, und wirkte, wenn auch nicht unmittelbar auf die Masse des Volkes, doch auf die höhern Kreise der

Gesellschaft, gestaltete um und formte die römische Sprache, Literatur, Kunst, Wissenschaft, das Recht, das gesellschaftliche Leben und die praktischen Motive des Handelns, und veränderte auf diese Weise mannigfaltig den individuellen Charakter der Nation. Aehnlicher Weise wirkte das römische und griechische Alterthum auf die Völker des neuern Europa theils im Anfange durch unmittelbare Berührung, theils nachher in spätern Jahrhunderten durch das Mittel theoretischer Studien. Ging nicht jene grofse Bewegung der Geister im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert mit ihren für alle Lebensverhältnisse so wichtigen und bleibenden Folgen, grofsentheils von den Anregungen und Anschauungen aus, welche die Humanisten aus dem Studium der alten Literatur schöpften? Ist nicht unsre Religion, ihren Dogmen und ihrem Cultus nach, durch das Medium griechischer und römischer Lehren und Einrichtungen zu uns gekommen? Fliefst nicht der gröfste Theil unsers praktischen Rechtes und seine ganze wissenschaftliche Behandlung aus jener Quelle, wie nicht minder der gröfste Theil unsrer wissenschaftlichen und ästhetischen Formen, Anschauungen und Denkweisen? so dafs es überflüssig ist, über die Möglichkeit einer kräftigen, dauernden und umfassenden Einwirkung der Bildung eines Volkes auf die Bildung des andern zu sprechen, wo die Wirklichkeit sich so unverkennbar zeigt. Ja man wird wohl sagen dürfen, dafs unsre ganze Bildung ein gemeinschaftliches Product zweier Factoren ist: der antiken Bildung und unsrer germanischen Individualität.

In diesem eben ausgesprochenen Gedanken liegt zugleich die Erwiderung auf jene andern beiden Einwürfe, von welchen der eine von dem ausschliefslichen Werthe eigenthümlicher nationeller Bildung und der andere von den Vorzügen der modernen Bildung vor der antiken Bildung hergenommen ist. Denn so ist es allerdings: wenn wir auch wollten, wir vermöchten es jetzt nicht einmal mehr, dieses Element, welches aus dem Leben und der Literatur, aus der Wissen-

schaft und Kunst der Alten unsrer Bildung einverleibt ist, gewaltsam aus derselben zu entfernen. Wenn unsre ganze moderne, geistige und wissenschaftliche Bildung gleichsam zum Bewufstseyn ihrer selbst kommen will, so kann sie der wissenschaftlichen Betrachtung und Kenntnifs des griechischen und römischen Alterthums nicht entbehren. Die Organe aber dieses Bewufstseyns sind die wissenschaftlich und gelehrt gebildeten Stände, denen es zukommt, nicht blind dem Wechsel des Geistes der Zeiten zu folgen, sondern einen Blick auf seine Bahn zu werfen, seine guten Richtungen zu fördern, seinen verderblichen entgegen zu treten: von ihnen wird also auch mit Recht verlangt, mit dem oben bezeichneten Elemente unsrer Bildung nicht unbekannt seyn. Allein aufser diesem Grunde unabweisbarer Nothwendigkeit, sind es noch andre Gründe, welche ungeachtet des Werthes eigner nationeller Individualität, und der weiter fortgeschrittenen Bildung der neuern Welt, dennoch das Studium des classischen Alterthumes empfehlen.

Was zuerst die Entgegensetzung streng abgeschiedener volksthümlicher Bildung gegen das uns, wie man sagt, fremde Wesen der Griechen und Römer betrifft, so ist vor allem zur gehörigen Würdigung dieses Einwurfes der Unterschied zwischen der Bildung des Volkes und der wissenschaftlichen Bildung der gelehrten Stände wohl zu beachten. Die erstere ist ihrem Wesen nach individuell und in einem engern Kreise beschränkt; dagegen die letztere ihrem Wesen nach allgemein und in immer gröfsern Kreisen sich ausdehnend. Die Erziehung und Bildung des Volkes wird auch da, wo man den Volksunterricht auf eine höhere Stufe zu bringen sucht, dennoch stets vorzugsweise beruhen und beruhen müssen, auf der Autorität des positiven Glaubens, auf der unbewufsten Angewöhnung herkömmlicher Ordnung, auf dem Festhalten an demjenigen, was durch Sitte der Väter und anerkannte Beispiele für ehrenhaft, sittlich und vernünftig gilt. Wohl dem Volke, dessen Kern und Hauptmasse eine solche

bestimmt ausgeprägte Individualität besitzt, sich den Genufs derselben durch vaterländische Gebräuche und Feste, Sagen und Lieder verschönt, und in freier Selbstbeschränkung an der heimischen Weise festhält. Durchaus nicht feindlich entgegengesetzt, aber doch ganz verschieden ist die Stimmung, sind die Verpflichtungen und geistigen Bedürfnisse derjenigen, welche durch eine wissenschaftliche Bildung zu einem höhern Bewufstseyn erwacht sind, und welche sich die Fähigkeit zu verschaffen haben, entweder selbst in Staat, Wissenschaft und Kirche auf den Gang des Lebens und der Bildung einzuwirken, oder auch nur die oft so verschiedenen Stimmen dieser Führer zu verstehen und zu würdigen. In diesem Kreise kann der Geist nicht auf das Weichbild der Heimath eingeschränkt werden, am wenigsten bei den neuern Völkern, nach den schon oben angedeuteten Quellen, Bedingungen, so wie nach dem Gange ihrer Bildung und Entwicklung im Leben und im Wissen. Dazu kommt noch, dafs ein gründliches und eine lebendige Anschauung bewirkendes Studium der alten classischen Literatur, die Achtung und das Interesse für heimatliche nationelle Bildung nicht aufhebt, sondern gerade im Gegentheil anregt und durch neue Gründe rechtfertigt. So auffallend dieser Satz auf den ersten Anblick scheint, so wahr und leicht erweislich ist er. Wenn man nämlich die Poesie und Kunst der Alten und vorzugsweise der Griechen nicht blos mit formeller Gelehrsamkeit ihrer äufsern Erscheinung nach kennen lernt, sondern wenn man zugleich ihr innres Wesen auffafst und die Gründe ihrer Entstehung und Entwicklung sich vergegenwärtiget: so wird man finden, dafs gerade der individuelle volksthümliche Charakter und eine diesem entsprechende Grundlage die Hauptbedingungen und Bestandtheile der Vortrefflichkeit jener Erzeugnisse sind. Aus diesem Elemente kam für die Kunst der Griechen und die Hauptgattungen ihrer Poesie jene frische Naturkraft, jene Fülle des Lebens, und jene, nicht durch den äufsern Zwang abstracter Regeln, sondern durch innere Bestimmt-

heit und eine gewisse Naturnothwendigkeit bewirkte Einheit und Festigkeit der Formen. Man nehme den Blüthen des griechischen Epos, der dramatischen Poesie und der ganzen bildenden Kunst, diesen sichern und nährenden Boden volksmäſsiger Religionsvorstellungen, Sagen, Feste: was bleibt denn noch übrig? Wer solche Ansichten gewonnen hat, welche eine etwas genauere Kenntniſs der alten Kunst und Literatur uns unabweislich darbietet, der wird gewiſs den Reiz und Werth des individuell volksthümlichen in Cultus, Gebräuchen und Sagen, in Kunst und Poesie um so mehr erkennen und festzuhalten suchen; er wird demselben niemals eine todte blos äuſserliche Nachahmung des Fremden oder eine flache, gehalt- und gestaltlose Allgemeinheit vorziehen; ihm wird bei noch so groſser Verschiedenheit der äuſsern Erscheinung, dennoch in Bezug auf den innern Lebenskeim die Periode der altdeutschen Kunst sich viel würdiger der Antike anreihen, ja ihr innerlich viel näher verwandt seyn als eine wenn auch noch so groſse Menge genauer, aber der selbstständigen Kraft und Eigenthümlichkeit beraubter akademischer Nachbildungen, und er wird mit vaterländischem Selbstgefühl und gerechtem Stolz das Lied der Nibelungen neben das homerische Epos stellen. Endlich könnte man auch die ausschlieſslichen und absoluten Lobpreiſser und Vertheidiger vaterländischer und einheimischer Art und Bildung darauf aufmerksam machen, daſs in den groſsen Stämmen und Hauptmassen, in welche das Menschengeschlecht sich theilt, die zu einem Hauptstamme gehörenden Völker gleichsam wie verschiedene Familien eines gemeinschaftlichen Ursprunges, ja wie verschiedene Glieder derselben Familie erscheinen. Von diesem Standpunkte aus betrachtet zeigen sich Griechen und Römer nicht mehr so fremd, noch in so entferntem Abstande von uns. Wie? Wenn nun einmal doch nach allgemeinem Gefühl und allgemeinem Urtheil die Lineamente des griechischen Profils und der griechischen Formen für die gelten, welche die vollkommene Körperbildung unsers caucasischen Stammes

am besten darstellen, dürfen wir uns dann schämen, an den dieser äufsern Bildung entsprechenden Zügen der geistigen Bildung Wohlgefallen zu haben und darin eine natürliche Regel und Schönheitslinie für unsre eigne geistige Thätigkeit zu erblicken?

Es bleibt uns jetzt noch jener dritte Einwurf gegen die Nothwendigkeit und die Wichtigkeit des Studiums der alten Literatur zu erörtern übrig, welcher sich auf die Vorzüge unsrer eignen Bildung und unsers Zustandes gründet. Die Beleuchtung desselben wird uns zugleich von der abwehrenden Widerlegung zur Aufstellung der positiven Vortheile führen, welche sich für uns aus der genauern Kenntnifs und lebendigen Anschauung des classischen Alterthumes ergeben, und zwar sowohl für unsre Bildung im Allgemeinen, als für die Cultur der besondern einzelnen Wissenschaften.

Es ist wahr, unsre neuere Zeit hat vor der griechischen und römischen Zeit als grofse Vorzüge voraus: eine auf einer reinern geistigen und sittlichen Grundlage beruhende und schon darum wahrhaft göttliche Religion; umfassendere, durch gröfsere Erfahrungen und allgemeinere Auffassungen sicher gestellte politische Ansichten und Systeme; eine grofse Ueberlegenheit in den mathematischen und Naturwissenschaften, endlich eine viel gröfsere Thätigkeit und ein viel gröfseres Geschick in Anwendung der Wissenschaft auf technische und industrielle Zwecke. Das sind ohne Zweifel bedeutende Vorzüge, welche sich über grofse und wichtige Kreise des Lebens erstrecken. Aber, kann man fragen, gibt es nicht noch andre Seiten des Lebens, welche sich gleichfalls geltend zu machen haben, und gibt es nicht innerhalb des Umfanges jener Vorzüge Störungen, Schwächen, Widersprüche zwischen dem theoretischen Wissen und praktischen Seyn, Gefahren und Abwege zu Einseitigkeiten und Uebertreibungen? Man wird diese Fragen bejahen müssen, und bei näherer Betrachtung wird sich zeigen, dafs die antike Bildung eine Ergänzung dessen ist, was uns fehlt, und ein Correctiv gegen die Abirrungen, denen wir

ausgesetzt sind. Denn, um das Resultat der zunächst folgenden kurzen Erörterungen kurz zusammen zu fassen, wenn wir dahin gelangen, die Vorzüge unsrer modernen Bildung, welche uns durch unsern germanischen Volkscharakter, durch das Christenthum, durch umfassenderes Wissen und wissenschaftliche Kenntnifs der Natur geworden sind, mit den Vorzügen der antiken Bildung zu verbinden und so gleichsam für das mehr innerliche, abstracte und allgemeine Wesen unsrer Art und Weise einen schön gestalteten und kräftigen Leib zu gewinnen: dann nähern wir uns möglichst dem uns als Ziel vorgesetzten Ideale der Bildung. Dieses Resultat ergibt sich, wenn wir die allgemeinen Grundzüge der antiken Bildung nach ihren schönsten Perioden und Erzeugnissen mit denen unsrer eignen Bildung vergleichen: wir werden dann sehen, wie sich diese beiden Hälften zu einem vollständigen Kreise der Vollendung ergänzen, und wie wir gegen die Mängel und Einseitigkeiten unsrer Bildung durch das Beispiel und die vernünftige Nachahmung der Alten die sichersten Mittel finden.

Bringen wir nämlich die Summe von Anschauungen, welche uns die schönsten Zeiten des Lebens und der Bildung der Alten, besonders der Griechen, gewähren, auf allgemeinere Begriffe, so können wir die vielen einzelnen Trefflichkeiten, welche uns auf diesem Gebiete sich darbieten, auf folgende vier wesentliche Hauptvorzüge zurückführen, welche wir gerade in dem Charakter und den Erzeugnissen unsrer jetzigen Bildung am häufigsten vermissen; sie sind: *Harmonie; Form; Einfachheit* und *Energie.* Fassen wir einen jeden dieser Vorzüge etwas näher ins Auge.

Die Gesundheit wie des Leibes, so auch der Seele beruht vorzugsweise auf einem gewissen Gleichgewicht der verschiedenen Kräfte und Organe, welche den Kreis des körperlichen oder geistigen Organismus ausmachen. Ist dieses Gleichgewicht aufgehoben, so mag allerdings ein einzelnes Organ, ein einzelnes System von Organen

Glied oft einen ungewöhnlich hohen Grad von Reizbarkeit und Thätigkeit entwickeln und dadurch ungewöhnliche Erscheinungen zeigen; allein es geschieht dies nur mit Aufhebung der Harmonie des Ganzen und ist ein mehr oder weniger krankhafter Zustand. In der Sphäre des Geistigen zeigt sich diese Gesundheit in der Harmonie zunächst zwischen Einbildungskraft und Verstand, dann aber auch in der Vermittlung noch anderer allgemeiner Gegensätze, welche die Richtungen des menschlichen Lebens bestimmen, als: Denken und Handeln, Uebersinnliches und Sinnliches. Wenn eine einzelne dieser Richtungen einseitig verfolgt und entwickelt wird, dann entstehen Störungen, dann wird jene Mitte zwischen den beiden Extremen verlassen, in welcher Aristoteles die Erscheinung der moralischen Vollkommenheit sieht, in der aber zugleich das rechte Maafs für die Erscheinung aller menschlichen Vollkommenheit gegeben ist. Die ausschliefslich oder über das rechte Maafs vorherrschende Thätigkeit des Verstandes, des blos theoretischen Denkens, die einseitige Richtung auf das Uebersinnliche führt zu inhaltsleeren und todten Begriffen, zu unfruchtbarer Speculation, zu dem schrankenlosen und formlosen Wirken unbestimmter Gedanken und Gefühle. Im entgegengesetzten Falle führt ohne das Gegengewicht der entgegenstehenden Kräfte Phantasie zur Schwärmerei, blos äufserliche Thätigkeit nnd Richtung auf das Sinnliche zu niedriger Gemeinheit oder thierischer Wildheit. In dem classischen Alterthume und vorzugsweise bei den Griechen finden wir nun eine höchst glückliche Vermittlung dieser Gegensätze und zwar sowohl in dem Leben überhaupt, als besonders in den einzelnen Meisterwerken ihrer Kunst und Literatur. Neben den phantasievollen Gebilden der Kunst und Poesie, sehen wir hier zugleich eine grofse Kraft der Verstandesthätigkeit und eine freie Liebe zu derselben in dem Eifer und dem ausgezeichneten Erfolg, mit welchem sie die philosophischen und mathematischen Wissenschaften behandelten; neben der grofsen Reihe von originellen Denkern, in denen das

Menschengeschlecht zuerst zum philosophischen und logischen Bewufstseyn erwachte, welche Menge von Helden und Staatsmännern? Neben einer dem Sinnlichen so sehr zugewendeten Religion und einem entsprechenden Cultus, welche Fülle erhabener Gedanken, sittlicher Ansichten und Gefühle in den Werken ihrer Sänger und Weisen? Jene oben zuerst angedeutete Harmonie zwischen Anschauung und Begriff, Phantasie und logischem Vermögen des hellenischen Genius zeigt sich aber nirgends umfassender und bewunderungswürdiger als in seiner ersten, unmittelbarsten Aeufserung: in der Sprache. Es kann hier der Ort nicht seyn, diese Bemerkung weiter durchzuführen; allein man darf sagen, wenn jedes Andenken an griechische Bildung verschwunden wäre und es führte irgend ein Zufall nur wenige Blätter einer griechischen Sprachlehre einem forschenden Kenner der menschlichen Denk- und Sprachformen zu, so müfste ihm sogar aus diesen Bruchstücken diese glückliche Stimmung und Eigenthümlichkeit des griechischen Geistes überraschend entgegen treten.

An diesen Vorzug des harmonischen Gleichgewichtes schliefst sich zunächst der andre Vorzug, welchen wir als *Form* bezeichnet haben. Bei allem was ist und erscheint, offenbart sich das Wesen durch die Form. Je vollkommner das Wesen ist, je vollständiger es den Begriff seiner selbst enthält, desto inniger ist die Verbindung zwischen Inhalt und Form, desto bestimmter ist die letztere, desto vollständiger stellt die Erscheinung das Wesen dar. Dieses allgemeine Gesetz gilt auch für menschliche Individualitäten und für die verschiedenen menschlichen Thätigkeiten. Allein gleichwie jene Harmonie der verschiedenen Kräfte, jene lautere Gesundheit des geistigen Lebens nicht allen Völkern und Individuen beschieden ist, so kommt auch das innere Wesen menschlicher Individualität nicht immer zu seinen reifen und vollen Erscheinungen, theils gehindert durch äufsere Hemmungen, theils durch innere Mangelhaftigkeit und Misverhältnisse. Bei den Alten dagegen finden wir das Innere ihres Seyns überall zu

einer kräftigen Erscheinung und fest ausgeprägten Form gelangt; wir finden den Umfang ihrer Gedanken, Anschauungen und Gefühle in dem schön und scharf begrenzten Ausdruck ihrer Rede, in dem regsamen und bewegten Treiben ihres öffentlichen Lebens, in den Werken ihrer Kunst klar, grofs und ganz in die äufsere Welt der Erscheinung getreten, und in keiner der Hauptrichtungen und Aeufserungen des Lebens finden wir in das Innere zurückgedrängte formlose Begriffe oder unbestimmte Gefühle. Das religiöse Gefühl bildete sich die schöne Pracht und Heiterkeit der Feste, einen sinnlich schönen Cultus, und sinnlich wahrnehmbare Ideale göttlicher Wesen; das Interesse am Gemeinwesen blieb nicht stumm in der Brust verschlossen, es liefs von der Kraft lebendiger Worte das Forum ertönen; und mag die Sprache dem Sänger dienen, der die Götter preifst, oder dem Redner, der zu freien Bürgern spricht; dem Geschichtschreiber, der menschliche Thaten, Schicksale und Leidenschaften darstellt, oder dem Philosophen, der uns die Welt der Ideen aufschliefst, immer giebt sie für den Gedanken die sicherste, klarste und ausdruckvollste Bezeichnung, so dafs weder der Inhalt aus Ueberfülle die Form trübt und zerdrückt, noch auch die Form in leerer Ausdehnung von dem Inhalt nicht erfüllt wird. Das ist dieselbe bildende und formende Kraft, welche in der Sprache der Alten zur Darstellung der verschiedenen räumlichen, zeitlichen und andern Verhältnisse der Dinge und Vorstellungen jene volltönenden und bestimmten Beugungssylben, jene verschlungenen und doch klaren Perioden fand, welche die leichtbeschwingten, so mannigfaltigen und doch in so sicherm und festen Tacte sich bewegenden Rhythmen schuf; sie ist es, die den Marmor in schönen und festen Maafsen zu Tempeln zusammenfügte oder zu seelenvollen und lebenskräftigen Bildern gestaltete; die endlich sogar dem einfachsten Gefäfse die Spuren ihres Wirkens aufdrückte. Diese Regelmäfsigkeit und Bestimmtheit der Form ist nicht jene blos negative und mechanische Correctheit, die auch eine geistlose und sklavische

Nachahmung erreichen kann; sie ist vielmehr die nothwendige organische Entwicklung und äufsere Darstellung des innern Wesens: ähnlicher Weise wie die Kraft, die der organische Keim in sich birgt, ihm gerade diese und keine andre Form giebt, oder wie die Weltkörper nach den ihnen inwohnenden Gesetzen in regelmäfsiger Bewegung dahinrollen.

Das harmonische Maafs und dieser Vorzug der Form in der Bildung der Alten ist mit grofser *Einfachheit* und Einheit verbunden. Diese Einfachheit zeigt sich nicht nur in den Bedürfnissen, Genüssen, in dem Privatleben und den gesellschaftlichen Formen der frühern und schönsten Zeiten Griechenlandes und Roms, sondern sie macht zugleich eines der wesentlichsten charakteristischen Merkmale der alten classischen Kunst und Literatur aus. In der Kunst zeigt sich diese Eigenschaft in den einfachen Mitteln, womit man die schönsten und inhaltreichsten Wirkungen hervorbrachte, obgleich dadurch für die Kunst da, wo sie als Dienerin der Religion auftrat, die festliche Pracht nicht ausgeschlossen wurde. Sie zeigt sich ferner in den wenn auch noch so mannigfaltigen, doch den Grundtypen nach, festbestimmten Idealen der darzustellenden Götter und Heroen. Nachdem einmal diese Ideale, hervorgerufen durch die Volksreligion und die Phantasie der Dichter, durch die Hand der Künstler sichtbar geworden waren, finden wir kein verworrenes unbestimmtes Allerlei in dem Gebiete der Kunst, nicht jene vielerlei, oft ganz entgegengesetzte Richtungen, bewirkt durch unsicheres Hin- und Herschwanken, durch launige Willkühr oder eitle Sucht nach Neuheit; sondern der gesunde griechische Sinn hielt vielmehr diese ersten Grundformen fest, und suchte nicht der Art, wohl aber dem Grade nach immer neues und schöneres. Dieselbe Stetigkeit und Einfachheit des aesthetischen Geschmackes sowohl im Hervorbringen, als Beurtheilen finden wir in der Poesie. Jede Gattung behauptete die von ihrem Entstehen oder ihrer ersten Ausbildung an nicht durch Nachahmung, sondern durch

den glücklichen Fund des Genius erhaltene wesentliche Form und Gestalt, und bei all der grofsen Fülle productionsreicher Dichter kam es in der schönsten Blüthezeit der griechischen Muse keinem in den Sinn, den glücklich gefundenen und passenden Ton aus Willkühr oder Eitelkeit mit irgend einem andern neuen, aber unpassenden zu vertauschen. Um eine Gattung als Beispiel anzuführen, so erinnern wir an die attische Tragödie, deren künstlerische Ausbildung und Vollendung doch in eine Zeit fällt, wo die in Wissenschaft und im Leben weit vorgerückte Bildung leicht zum Versuche neuer Weisen und Formen reizen konnte. Allein so verschieden auch der Geist der verschiedenen ausgezeichneten Tragiker war und so sehr auch die auf dieser Mannigfaltigkeit sowohl, als auf dem fortschreitenden Gang der Entwicklung beruhende Verschiedenheit ihrer Erzeugnisse hervortritt, so finden wir dennoch in der Wahl der Gegenstände, in der Anlage der Haupttheile, in den metrischen Formen und in der Sprache eine einfache Grundlage und übereinstimmende Einheit, ganz anders als etwa in unserer dramatischen Literatur, wo die Gegenstände und Personen aus der ganzen bunten Masse aller wilden und gebildeten Völker zusammengelesen, alle Formen und Stilarten in Prosa und Versen versucht werden, so dafs die bessern Talente jedesmal genöthigt oder versucht sind, selbst erst sich eine neue Grundlage zu schaffen, statt sich frei und mit unerschöpfter Kraft auf dem Boden nationeller und allgemein anerkannter Uebereinstimmung zu bewegen; während zugleich die schwächern Talente durch diesen Mangel, einer kräftigen Stütze und einer wohlthätigen Einschränkung entbehrend, ein Spiel des Zufalls, der blinden Willkühr und kleinlicher Eitelkeit werden. Jene Einfachheit und Einheit der Ansichten und des Geschmackes in den wesentlichen Grundlagen, zeigt sich aber nicht blos in den einzelnen Gattungen der Kunst und Literatur, sondern zugleich auch in dem Verhältnifs der gesammten Kunst und Literatur zum Leben. War ja doch ihre ganze höhere Bildung nichts

anderes als die Blüthe, wozu das Volk selbst den Stamm und die Heimath den nährenden Boden bildete. Bei ihnen sprach sich also niemals die Wissenschaft, wenn sie einen Gegenstand allgemeiner Belehrung und von einem allgemeinen Interesse behandelte, noch weniger aber die Kunst so aus, dafs sie von ganz fremden, in dem Bewufstseyn der allgemeinen Bildung nicht vorhandenen Anschauungen und Begriffen ausging, und eine nur wenigen verständliche Darstellungsweise wählte. Auf diese Weise waren die Schöpfungen ihrer Kunst, der Poesie, der Geschichte und Beredtsamkeit, die Ansichten und Lehren politischer Weisheit nicht auf die Kenntnifs und den Genufs eines kleinen Kreises eingeschränkt, sondern ein Gemeingut theils des ganzen Volkes, theils aller Gebildeten. Auch in denjenigen Gattungen der Literatur, welche wie die Philosophie, ihrem Inhalte nach, ein stärkeres Vermögen der Auffassung und ein gröfseres Interesse für geistige Thätigkeit fordern, entfernte sich dennoch die Form und Darstellung nicht so weit von der allen Gebildeten gemeinsamen und zugänglichen Sprache und Darstellungsweise, als wir dieses bei den Erzeugnissen unsrer deutschen Philosophie so oft sehen.

Als die vierte charakteristische Eigenschaft des classischen Alterthumes bezeichneten wir oben die *Energie:* wir meinen damit jene starke Kraft, jene grofse innere und äufsere Thätigkeit, jene Festigkeit verbunden mit lebhafter Regsamkeit, welche uns in dem griechischen und römischen Leben überhaupt so sehr anspricht und welche zugleich der besondere Vorzug einzelner ausgezeichneter Charaktere jener Zeiten ist. Diese Energie äufserte sich in dem öffentlichen Leben als persönliches Selbstgefühl und Liebe zur Freiheit, und ward so bei beiden Völkern der Grund und die Stütze des Republicanismus; in den übrigen Lebenskreisen und Richtungen gestaltete sie sich bei jedem derselben anders. Bei den Römern nach der ihnen gewordenen Individualität richtete sie sich auf Politik, Krieg, Rechtswesen; sie äufserte sich in der Idee der Weltherrschaft und römischen Gröfse,

in jener altrömischen, oft bis zur Härte gehenden Virtus, in der Strenge der Kriegszucht, in der unermüdlichen Ausdauer und Thätigkeit der Heere, in der Festigkeit des Senates, der nach keiner auch noch so grofsen Niederlage an der Rettung des Staates verzweifelte und nie mit einem siegreichen Feinde Frieden schlofs. Wie wir in der frühern römischen Zeit diese Energie in Wollen und Handeln finden, so zeigte sie sich in der spätern Zeit, als wissenschaftliche Bildung nach Rom gekommen war, nicht minder in der Sphäre geistiger und literärischer Thätigkeit. So geschah es, dafs eine so grofse Anzahl von römischen Staatsmännern und Helden mitten in den Geschäften des Senates und des Forums, bei täglicher Anstrengung als Rathgeber und Sachwalter in Rechtsstreiten, wie Cicero, oder mitten im Lärm der Waffen, wie Cäsar, noch Zeit für wissenschaftliche Beschäftigung fanden, und dafs sie in dem Otium ihrer Villen zur Erholung die umfassendsten wissenschaftlichen Studien machten und die gediegensten literarischen Werke lieferten. Nach dem Verfall der Sitten und dem Untergang der Freiheit zeigte sich dieselbe römische Kraft und Gröfse in unseliger Verirrung in der ungeheuern Schrankenlosigkeit der Schwelgerei, der Verbrechen und des Despotismus. Aber auch in diesen unglücklichen Zeiten fehlte es nicht an einzelnen Männern, die mit unbeugsamer Festigkeit mitten in der alles überfluthenden Schlechtigkeit aufrecht standen und jene altrömische Charakterstärke durch die Grundsätze stoischer Weisheit läuterten und befestigten. Bei den Griechen erscheint diese Energie des Lebens nicht so extensiv als bei den Römern, zugleich aber auch allseitiger und den ganzen Kreis der menschlichen Kräfte und Thätigkeit durchdringend. Von dieser Energie des hellenischen Charakters zeigt zunächst schon der Umstand, dafs diese an Menschenzahl und Umfang des Landes verhältnifsmäfsig kleinen griechischen Republiken, ohne je die Grenzen ihrer unmittelbaren politischen Herrschaft über einen bedeutenden Theil der Welt ausgedehnt zu haben, dennoch in

dem grofsen Drama der Weltgeschichte eine so grofse und wichtige Rolle spielen. Sie zeigt sich ferner in der grofsen Mannigfaltigkeit der verschiedenen einzelnen Stämme und Staaten, von denen ein jeder selbstständig und kräftig seine individuelle Bildung, Verfassung, Kunst und Sprache ausbildete und so lange behauptete, ohne durch Nachahmung oder Einflufs von aufsen zu einer charakterlosen Einerleiheit zusammen zu fliefsen. Dieser Vorzug wurde freilich zugleich die Quelle jenes Mangels an politischer Einheit, der allein einem so getheilten Volke die Selbstständigkeit nach aufsen sichern kann, und der Grund unseliger Spaltungen und innerer Kriege. Die Allseitigkeit aber dieser Energie des griechischen Lebens zeigt sich in der grofsen Anzahl der über alle Theile der alten Welt verbreiteten Pflanzstädte, in den so unendlich zahlreichen und originellen Werken der griechischen Kunst, in den so mannigfaltigen Formen und Gattungen der Poesie, in der so grofsen Fülle und schöpferischen Zeugungskraft der Dichter und Künstler, in dem Reichthum wissenschaftlicher Forschungen, in der Menge origineller philosophischer Anschauungen und Systeme, in der langen Reihe von Gesetzgebern, Helden, Staatsmännern und Weisen, welche dieser an Umfang so kleine und an innerer Kraft so reiche classische Boden auftreten sah. In jeder Sphäre dieser verschiedenen Lebensthätigkeiten müssen wir über die Stärke und Fülle der entwickelten geistigen Kraft erstaunen, die sich dort als äufsere Regsamkeit und Beweglichkeit äufsert, da im Dichten und Bilden, hier im sittlichen Wollen und Handeln, und wahrhaft in diesem zuletzt genannten Verhältnisse nicht am wenigsten Bewunderung verdient. Oder können wir jenen Weisen und Staatsmännern unsere Bewunderung versagen, die lediglich durch vernünftige Ueberzeugung oder durch Vaterlandsliebe und andre sittliche Motive geleitet, mit der strengsten Treue und wahrhaft männlichem Muthe Leben und Tod nach dem einmal gefafsten Grundsätzen einrichteten? Um nur an einen grofsen Namen zu erinnern,

wer vermag ohne Rührung und Erhebung sich Demosthenes Leben und Wirken zu vergegenwärtigen, der ohne andre Mittel als den Ernst seiner Gesinnung und die Macht seiner Worte in einer langen Reihe von Jahren mit unerschöpflicher Kraft, mit unermüdeter Wachsamkeit, mit aufopfernder Anstrengung seine Mitbürger über die wahren Interessen des Vaterlandes belehrte, ihren Leichtsinn und Wankelmuth strafte, das Bild besserer Zeiten stets in ihnen erneuerte und mit starker Hand das Steuerruder des Staates in den gefährlichsten Zeiten kühn und mit unwandelbarer Ausdauer lenkte? Unsere Bewunderung mufs noch steigen, wenn wir dabei uns an die politischen Verhältnisse jener alten Republiken erinnern, in denen nicht wie bei dem geordneteren Mechanismus unserer Staatsverwaltung und Politik die wichtigsten Maafsregeln in der sichern Ruhe der Cabinete entschieden werden können und wo auch den weniger glücklichen Staatsmännern oft noch die Gnade der Fürsten, und eine durch Ehre und Reichthum gesicherte Zukunft bleiben kann. In jenen alten Staaten war es die Aufgabe der Staatsmänner, eine bewegliche, unbeständige, oft verblendete, immer furchtbare Volksversammlung, durch die blofse Kraft persönlicher Talente, durch Festigkeit des Willens, durch die überzeugende Gewalt der Beredtsamkeit zu überwältigen, aufzuregen oder zu besänftigen, zu Entschlüssen und Handlungen zu bestimmen.

Ohne den Beruf oder die Anmafsung zu haben, unsre Zeit und unsre jetzigen Verhältnisse beurtheilen und richten zu wollen, braucht man nur einen Blick auf die Erscheinungen unserer Bildung und unsers Lebens zu werfen, um zur Ueberzeugung zu gelangen, dafs die bisher angedeuteten vier Cardinalvorzüge des classischen Alterthumes sich hier nicht in diesem Grade finden. Statt jener Harmonie zwischen leiblicher und geistiger Ausbildung, und zwischen den verschiedenen Theilen der geistigen Bildung, sehen wir in der jetzigen Welt nur zu oft Einseitigkeit und Disharmonie; statt jener Form und Einfachheit der Bildung sehen wir, und vornämlich bei uns Deutschen,

Mangel an rechter Form in Kunst und Literatur, durch einander laufende, widersprechende, unsichre Richtungen, und Trennung der Wissenschaft vom Leben; statt jener Energie endlich sehr oft unbestimmte Schwäche, Charakterlosigkeit und Scheu vor ernster Anstrengung. Wie kann aber die Betrachtung der griechischen und römischen Vorwelt zur Verbesserung dieser Mängel unsrer Bildung dienen? Ein Theil der Ursachen, welche diesen Mängeln zu Grunde liegen, steht nicht in unserer Macht: wir können uns nicht eine andere Organisation, einen andern Himmelsstrich, eine andere Geschichte geben; ein andrer Theil dieser Ursachen ist mit den Bedingungen unsers jetzigen bessern gesellschaftlichen Zustandes und unserer Vorzüge so innig verbunden, dafs wir, wenn wir auch könnten, diese Mängel gewifs nicht mit manchen der entgegenstehenden glänzenderen, aber gefährlicheren Vorzügen des Alterthumes vertauschen wollten. Eine blofs äufserliche Nachahmung der Formen der antiken Bildung und des antiken Lebens würde uns eben so wenig frommen; an eine widernatürliche und gewaltsame Zurückführung der Einrichtungen und des Lebens der alten Zeit wird kein Vernünftiger denken, am wenigsten derjenige, welcher nicht nach oberflächlichen Anregungen, sondern mit dem Ernste gründlicher Studien das griechische und römische Alterthum betrachtet. So bleibt uns also nichts übrig als durch das Studium der Geschichte, der Kunst und Literatur jener grofsen Vorwelt uns eine lebendige Anschauung derselben zu verschaffen und die Vorzüge der antiken Bildung und des antiken Lebens nach den Bedingungen *unsrer* Individualität, *unserer* Verhältnisse, *unseres* Zustandes uns anzueignen. Denn es sind dieses Vorzüge, welche nicht darum für uns Werth haben, weil wir sie bei Griechen und Römern finden, sondern weil sie überhaupt die allgemeinen Regeln einer tüchtigen und schönen menschlichen Bildung enthalten. Der denkende Geist würde sie als solche schon durch die blofse Betrachtung und Entwicklung des menschlichen Wesens finden; allein durch

die erhaltenen Denkmale jener alten Völker hat uns die Vorsehung den unschätzbaren Gewinn gegönnt, diese geistigen Vorzüge einer schön gereiften und frei entwickelten menschlichen Natur in klaren festen Umrissen und anschaulichen Formen zu sehen, ohne störende und verhüllende Beiwerke, gleich den Werken der alten Kunst, welche uns die menschliche Wohlgestalt ohne Hülle oder in einfacher und geschmackvoller Bekleidung zeigen.

Aus dem bisher Gesagten wird wohl der Schlufs gezogen werden können, dafs ein jedes wirksame und recht geleitete Mittel, die Anschauung und Kenntnifs des classischen Alterthumes zu beleben und zu vermehren, ein Gewinn für unsere allgemeine höhere geistige Bildung ist. Darin liegt zugleich die Rechtfertigung und Empfehlung solcher Institute, wie die an unserer Hochschule neu gegründete philologische Pflanzschule ist. In solchen Anstalten wird das heilige Feuer bewahrt und erhalten, welches die Quelle des Lichtes für einen so grofsen Theil der europäischen Bildung bildet; hier wird denjenigen, welche diese Studien zum Berufe ihres Lebens machen, sichere Anleitung und belebende Anregung gegeben, aber nicht minder auch allen andern, die sich den übrigen Zweigen der Wissenschaft und Gelehrsamkeit widmen und die dabei Talent, Eifer und Mufse haben, sich dieses wichtigen Hilfsmittel wissenschaftlicher und gelehrter Bildung mehr als nur in den ersten propädeutischen Elementen anzueignen, und die dadurch zugleich für ein wissenschaftliches und gründliches Studium ihres speciellen Faches in einem höhern Grade sich zu befähigen streben.

Denn so ist es allerdings: aufser dem Gewinn für allgemeine höhere Bildung gewähren diese Studien der classischen Literatur zugleich für die fortschreitende Cultur und den Unterricht der übrigen Facultätswissenschaften ein theils wesentliches und unentbehrliches Hülfsmittel, theils eine höchst schätzbare Zugabe und einen echten

Schmuck. Auch darüber sey es uns gegönnt, hier eine kurze Andeutung der wesentlichsten Punkte zu geben.

Wir machen zuerst auf das gemeinschaftliche Interesse aufmerksam, welches diese Studien für die Disciplinen der Theologie, Jurisprudenz und Medizin haben. Hier bietet sich zunächst die Bemerkung dar, dafs die Anfänge und ein bedeutender Theil der Entwicklung jener Wissenschaften der griechischen und römischen Literatur angehören. Der Rückblick aber auf die Geschichte einer jeden Wissenschaft, deutliche Anschauung und genauere Kenntnifs ihrer geschichtlichen Entwicklung ist für die objective Cultur und Förderung der Wissenschaft selbst, so wie für die subjective Ausbildung dessen, der sich mit der Wissenschaft beschäftigt, von entschiedener Bedeutung, indem durch dieses Mittel so manche Einseitigkeit, Abirrung, Ueberschätzung des durch Neuheit blendenden verhütet, und eine Menge von Anschauungen und Ideen geweckt werden. Nun ist aber ferner ein solches Studium hier wie in der politischen Geschichte erst dann recht fruchtbar und anziehend, wenn es in seinem ganzen Umfange, oder von dem, für welchen diese Aufgabe zu grofs ist, wenigstens doch in einzelnen Haupttheilen, auf eigner Anschauung und Kenntnifs der Quellen beruht. Gerade dazu führt und befähigt die Beschäftigung mit der classischen Literatur. Der andre hier anzuführende Vortheil, welchen die Studirenden der genannten Fächer aus dem fortgesetzten Studium dieser Literatur und somit aus der Theilnahme an den für die Pflege desselben gegründeten akademischen Anstalten ziehen können, ist die Uebung und Fertigkeit in der lateinischen Sprache, dem allgemeinen Organ der gelehrten Mittheilung. Ist gleich jetzt die Allgemeinheit dieses Organes nicht mehr so ausschliefslich, wie in frühern Jahrhunderten, so findet dasselbe doch immer noch statt und seine Fortdauer ist eben so gewifs, als in vielfacher Hinsicht wünschenswerth; auch wird ja Bekanntschaft und Fertigkeit darin bis zu einem gewissen Grade allenthalben bei den von dem

Staate angeordneten Prüfungen über die Befähigung in den Fächern der Theologie, Jurisprudenz und Medicin gefordert. In unserm philologischen Seminarium wird nun, obgleich diese Ankündigung seines Daseyns aus Gründen in deutscher Sprache abgefafst ist, der Lehrvortrag und jede mündliche und schriftliche Uebung, wie sich von selbst versteht, durch das Organ der lateinischen Sprache geschehen. Gerade durch diesen lebendigen, mündlichen Verkehr wird aber offenbar auf eine viel wirksamere und leichtere Weise jene Fertigkeit im lateinischen Ausdruck erlangt, als durch die an sich sehr löbliche, aber doch zuweilen nicht in dem rechten Maafse angewendete Bemühung unsrer jetzigen gelehrten Schulen, den Sprachunterricht mehr auf wissenschaftlich geformte Regeln, als auf Uebung und Nachahmung zu gründen.

Wenn wir zur Betrachtung der besondern Vortheile übergehen, welche für die höhere wissenschaftliche Cultur und die akademischen Studien der einzelnen Facultätswissenschaften aus einer genauern und tiefer eindringenden Kenntnifs der griechischen und römischen Sprache und Literatur hervorgehen, so bietet sich zunächst ein bedeutender Unterschied dar zwischen denjenigen Wissenschaften, welche auf der Kenntnifs der Natur beruhen und denjenigen, welche vorzugsweise auf geschichtlichem Boden wurzeln. Für die ersteren wird die classische Literatur nicht die wesentliche und wichtige Bedeutung haben, als für die letzteren. Für jene ist die Sprache der Natur und die treue Auslegung derselben durch richtige Beobachtung der erste Gegenstand des Studiums, und sie sind zugleich in der neuern Zeit mit so entschieden gröfserm Erfolg bearbeitet worden, dafs dasjenige, was das Alterthum in diesem Gebiete aufzuweisen hat, den Meisten mehr als historisch interessant, denn als einem praktischen Bedürfnifs entsprechend erscheinen wird. Dagegen von denjenigen Fächern, welche wie Theologie und Jurisprudenz auf Philosophie und Geschichte zugleich, ja auf letzterer vorzugsweise, gegründet sind, ist es unbe-

zweifelt, dafs ihre wissenschaftliche Bearbeitung und der wissenschaftliche Unterricht in derselben auf das innigste mit der Kenntnifs der beiden alten Völker, ihres Lebens, ihrer Sprache und Literatur zusammenhängen. Es bedarf dieser Satz keiner weitern Auseinandersetzung: wer, auch ohne genauere Kenntnifs des Gegenstandes nur einen Blick auf die Geschichte dieser Wissenschaften wirft, dem drängt sich sogleich die Erscheinung auf, dafs in denjenigen Perioden, und durch diejenigen Gelehrten, welche zu der Erklärung unserer heiligen Urkunden die lebendigste Anschauung des Alterthumes, die genauste und umfassendste Kenntnifs der alten Literatur und Sprache mitbrachten, in demselben Grade am meisten die theologische Wissenschaft gefördert wurde; und eben so dafs das römische Recht von denjenigen wissenschaftlichen Bearbeitern am wahrsten aufgefafst, am besten dargestellt und am fruchtbarsten behandelt wurde, welche mit diesem Studium am meisten Kenntnifs des römischen Lebens, der römischen Sprache und Literatur verbanden. Wir erlauben uns deswegen, ohne in eine ausführlichere Darstellung über diesen Gegenstand einzugehen, nur noch folgende Bemerkungen.

Allerdings beruht die Erfassung des echten christlichen Sinnes und die Wirksamkeit der christlichen Lehre auf etwas höherem und heiligeren als die wissenschaftliche Bildung für sich allein geben kann; auch hat der geistliche Stand, in der höhern Würde und Weihe, welche unsere katholische Kirche ihm beilegt, ein von dem Maafse subjectiver Kenntnisse unabhängigeres und, wenn recht angewendet, gewifs höchst wohlthätiges Hilfsmittel einer segensreichen Wirksamkeit. Allein dabei ist zugleich die Ansicht wohl fest zu halten, dafs ernst und gründlich betriebener wissenschaftlicher Unterricht jenen höhern sittlichen und religiösen Gefühlen nicht feindlich entgegengesetzt, sondern nur dem Wege, nicht dem Ziele nach verschieden ist; dafs sie sich wechselseitig einander beleben, erhöhen und befestigen. Ferner: je mehr wir nach der oben angedeuteten Einrichtung

unserer Kirche der Gefahr ausgesetzt sind, aus Mifsverständnifs, Irrthum oder träger Saumseligkeit die Nothwendigkeit und den Werth theologischer Wissenschaft und Gelehrsamkeit zu übersehen oder zu gering anzuschlagen, desto eifriger müssen wir darauf bedacht seyn, dieses wissenschaftliche Element lebendig und wirksam zu erhalten. Die Nothwendigheit und Wichtigkeit dieses Elementes zeigt aber, aufser der Natur der Sache, schon ein Blick auf die Geschichte der Kirche. Nachdem das Christenthum nach dem Willen der Vorsehung und durch ein Wunder der göttlichen Allmacht zu seinen ersten Verkündigern und Werkzeugen Männer hatte, die ganz einfach, nicht mit gelehrter und wissenschaftlicher Bildung ausgerüstet, aber gottbegeistert und mit hoher sittlicher Kraft begabt waren, so wurde dann das durch Wunder und Begeisterung gegründete Werk von den grofsen Lehrern der Kirche durch Wissenschaft und Gelehrsamkeit befestiget und ausgebildet. Von dieser Zeit an hat unsere Kirche niemals den wissenschaftlichen und gelehrten Unterricht des Clerus unbeachtet gelassen, wenn gleich in frühern Jahrhunderten nach dem allgemeinen Stande der Bildung und Gelehrsamkeit nur sehr schwache und geringe Leistungen gefordert wurden. Anders ist es jetzt, und namentlich an den katholischen theologischen Facultäten unserer deutschen Universitäten. Hier ist der wissenschaftliche Unterricht der Ausbildung der theologischen Gelehrsamkeit gefolgt, und alle Zweige der letzteren sind nach und nach in den ersteren aufgenommen worden. Es kann also jetzt unter uns für denjenigen, welcher sich dem geistlichen Stande widmen will, kein Zweifel und keine Ungewifsheit der Wahl über die Art seiner theologischen Studien seyn. Wenn jedoch diese Fächer der wissenschaftlichen und gelehrten Theologie nicht blofs dem Namen nach und nur als eine müfsige, wirkungslose Zugabe vorhanden seyn sollen, so ist es durchaus nothwendig, dafs die Zuhörer oder doch wenigstens der gröfsere Theil derselben die gehörigen Vorkenntnisse der beiden alten Sprachen

besitzen, dafs sie diese Kenntnisse während der akademischen Laufbahn erhalten und weiter ausbilden, und sich mit der griechischen und römischen Literatur näher bekannt machen. Nur so werden diese Fächer dem jungen Theologen zugänglich und verständlich; nur so für seine Bildung und für sein Leben von fruchtbringender Bedeutung: im entgegengesetzten Falle wird er aus dem Reichthume und Umfange derselben sich höchstens einige fragmentarische Notizen einprägen, die kein Interesse für ihn haben, weil sie der nöthigen Anschaulichkeit entbehren, und er wird den ersten Zeitpunkt ergreifen, welcher ihm erlaubt, sein Gedächtnifs von dieser für ihn nutzlosen Last sicher befreien zu können. Auf diese Weise können natürlich diese gelehrten Fächer keinen Nutzen bringen, ohne welche doch das Lehrgebäude der positiven Theologie, wenn auch nach der äufsern Form eines wissenschaftlichen Systemes aufgebaut, dennoch dem innern wissenschaftlichen Gehalte nach aller festen Grundlagen und des sichern Bodens entbehrt. Durch dieses mangelhafte Betreiben jener Fächer wird überdies noch der Uebelstand erzeugt, dafs auch im besten Falle nur einzelne, ganz wenige Theologen mit besonderer Kraft begabt oder durch unwiderstehliche Neigung getrieben sich mit jenen Fächern beschäftigen und darin etwas leisten. Allein dadurch wird zwar das Auslöschen des Lichtes der Gelehrsamkeit verhütet: allerdings ein bedeutender unschätzbarer Gewinn; allein dieses genügt nicht für die allgemeine wissenschaftliche Ausbildung des Clerus. Denn mit dem wissenschaftlichen Wohlstande verhält es sich, wie mit dem finanziellen: eine grofse Anzahl Bemittelter gilt mehr als ein Reicher oder einige Reiche mitten in allgemeiner Armuth. Was aber die eine Hälfte der alten Literatur betrifft, die römische, so haben unsere katholischen Theologen noch eine besondere Veranlassung, sich mit derselben zu beschäftigen. Die lateinische Sprache ist in unserer katholischen Kirche als Sprache des geistlichen Rechtes, des höhern geistlichen Geschäftstils, und des Cultus allgemeines Organ des kirchlichen Verkehrs und sie ist dadurch

so wie durch den ununterbrochenen historischen Zusammenhang mit der altrömischen Zeit, in diesem Kreise wie eine lebende Sprache anzusehen. Wenn sie nun gleich als solche ihre eigenen Wörter und Ausdrucksweisen mit Recht ansprechen und geltend machen kann, so werden dennoch diejenigen, die sich ihrer mit Fertigkeit aber auch zugleich mit Richtigkeit und Geschmack bedienen wollen, immer auf das Studium und die Nachahmung der alten Muster gewiesen. Eine solche mit Richtigkeit und Geschmack verbundene Fertigkeit ist für unsere Theologen in manchen Fällen Bedürfnifs, immer aber eine Art von Ehrensache. Wer also von den Studirenden, die sich diesem Fache widmen, auch keine Neigung zu tiefer gehenden Studien fühlt, sondern nur ein gewisses Gefühl seiner künftigen Standesehre hat, wird an diesen Studien doch wenigstens in soweit Theil nehmen wollen, um sich in dieser Sprache, deren er bei den heiligen Handlungen seines künftigen Berufes fast täglich sich bedienen mufs, gehörig ausdrücken zu können, und er wird dabei nach dem Vorbilde so mancher ältern Ordensleute, Priester, ja selbst Fürsten der Kirche, welche in diesem Zweige der Literatur einen historischen Namen gewonnen haben, eher die geschmackvolle Einfachheit und Schönheit antiker Classicität als die Unbeholfenheit und Geschmacklosigkeit moderner Barbarei sich zum Muster wählen wollen.

Wir glauben daher, dafs für unsere theologischen akademischen Mitbürger, vornämlich für diejenigen, welche bisher schon mit so löblichem Eifer die philologischen Studien mit ihren theologischen verbunden haben, die neu errichtete Anstalt von einem nicht unbedeutenden Interesse ist. Wenn wir sie auf die Benutzung derselben aufmerksam machen, so sind wir weit entfernt, eine solche Benutzung derselben zu verlangen, welche der Ausbildung in den übrigen Theilen der theologischen Wissenschaft etwas entzöge; auch wird dabei der Unterschied zwischen der Ausbildung zur praktischen Seelsorge und der Vorbildung eines gelehrten Theologen im strengen Sinne des

Wortes oder theologischen Lehrers von uns nicht aufser Acht gelassen. Bei der bisher angedeuteten Nothwendigkeit, die theologischen Studien mit den philologischen zu verbinden, sollen durchaus keine übertriebenen Forderungen gestellt werden, sondern es ist zunächst hier nur von demjenigen Maafse philologischer Vorbildung und Fortbildung die Rede, welches unbedingt und allgemein für die Studirenden der Theologie nöthig ist, um wissenschaftliche Vorträge über Exegese, Patristik, über Kirchengeschichte, Dogmatik und kanonisches Recht mit Interesse und Nutzen zu hören, und welches erfordert wird nicht etwa um durch eigene Forschungen die Wissenschaft zu bereichern, sondern um auch nur die Forschungen anderer verstehen, und ihre Resultate auffassen und bis zu einem gewissen Grade würdigen zu können. Allein auch dazu gehört eine gröfsere Bekanntschaft mit der Sprache und Literatur der Alten, als viele junge Theologen zu glauben scheinen.

Derselbe, hier eben angedeutete Gesichtspunkt gilt auch bei der Beurtheilung des Werthes, welchen das akademische Studium der alten Sprachen und Literatur, und zwar vorzugsweise der römischen, für diejenigen Studirenden hat, welche sich der Rechtsgelehrsamkeit widmen. Auch hier ist allerdings in dieser Beziehung ein Unterschied zwischen dem Gelehrten vom Fache und dem Praktiker, zwischen demjenigen, welcher sich zu einem Pfleger und Lehrer der Rechtswissenschaft, und demjenigen, welcher sich zur Praxis vorbereitet. Der erstere wird natürlicher Weise sich aufgefordert und genöthiget sehen, sich in einem höhern Grade mit der Sprache, der Literatur, dem Leben der Römer bekannt zu machen, als von dem letzteren gefordert wird und gefordert werden kann. Allein auch so ist es gewifs für jeden, der auch noch in dem ersten Anfange dieser Studien begriffen ist, augenscheinlich, dafs so lange der wissenschaftliche Unterricht der Rechtsgelehrsamkeit auf die Kenntnifs der römischen Jurisprudenz gegründet ist, derselbe ohne Kenntnifs der römischen Sprache und des römischen Lebens nicht bestehen könne.

STATUTEN

für das

philologische Seminarium

an der Universität zu Freiburg.

---

§. 1.

Das philologische Seminarium hat den Zweck, sowohl im Allgemeinen das Studium der alten classichen Literatur unter den hiesigen Studirenden zu unterstützen und zu beleben, als insbesondere denjenigen Studirenden, welche sich zu Lehrern der Philologie an gelehrten Anstalten bestimmen, die dazu nöthige Vorbereitung und Bildung zu verschaffen.

§. 2.

Das Seminarium steht unter der Leitung und Aufsicht eines Directors, welchem ein zweiter Lehrer in der Eigenschaft eines Collaborators beigegeben ist.

§. 3.

Die Mitglieder des philologischen Seminariums sind theils *ordentliche*, theils *aufserordentliche*.

§. 4.

Die ordentlichen Mitglieder machen sich zu den festgesetzten wissenschaftlichen Leistungen verbindlich, und erwerben sich dadurch, aufser dem freien Besuch aller zu dem Kreis des Seminariums gehörigen Vorlesungen, den Anspruch auf eine jährliche Unterstützung an Geld. Diese Unterstützung besteht in 5 Stipendien, jedes zu 40 fl. jährlich, welche nach dem Antrag des Directors den fünf würdigsten ordentlichen Mitgliedern verliehen werden. Jedes Mitglied, welchem ein solches Stipendium verliehen wird, geniefst dasselbe, im Falle es sich desselben nicht durch Vernachläfsigung der eingegangenen Verpflichtungen unwürdig macht, drei Jahre lang, und kann dasselbe neben jedem andern ihm aus andern Quellen zufliefsenden Stipendium beziehen.

§. 5.

Die von den ordentlichen Mitgliedern geforderten Leistungen sind:

1) eine vor dem Eintritt zu bestehende Prüfung über ihre Befähigung;
2) regelmäfsiger Besuch des vorgeschriebenen Kreises von philologischen Vorlesungen;
3) regelmäfsige thätige Theilnahme an den mit den Vorlesungen verbundenen praktischen Uebungen.

§. 6.

Die Vorlesungen nebst den dazu gehörigen praktischen Uebungen sind auf drei Jahre vertheilt und bestehen in folgenden:

a) In jedem Semester eine Vorlesung über einen griechischen und eine Vorlesung über einen lateinischen Schriftsteller, jede in zwei Stunden wochentlich, welchen die Mitglieder unter der Leitung des Lehrers in lateinischer Sprache erklären. In denselben Collegien soll die Einrichtung bestehen, dafs jede Woche von einem der Mitglieder nach einem festzusetzenden Turnus ein lateinischer Aufsatz über einen philologischen Gegenstand eingereicht wird, welchen der Lehrer recensirt, und welcher dann als Stoff einer darüber in lateinischer Sprache abzuhaltenden Disputation dienen soll. Zu diesem Ende hat der Verfasser des Aufsatzes sich jedesmal acht Tage vor dieser Disputation einen Opponenten unter den übrigen Mitgliedern zu wählen, welchem er sofort den Aufsatz mitzutheilen hat. Aufser diesen lateinischen Aufsätzen sollen auch jeweils prosaische und metrische Uebersetzungen von Stellen griechischer und lateinischer Schriftsteller geliefert und auf gleiche Weise beurtheilt und besprochen werden.

b) Neben diesen praktischen Collegien sind von den Mitgliedern noch folgende zu besuchen: Encyklopädie und Methodologie des philologischen Studiums; Geschichte der griechischen Literatur; Geschichte der römischen Literatur; griechische Alterthümer; römische Alterthümer; Mythologie; Archäologie (Geschichte der alten Kunst); Pädagogik und Didaktik, mit besonderer Beziehung auf den Unterricht an Mittelschulen, und mit praktischen Uebungen.

Jedes Semester wird *einmal* eine *öffentliche* Disputation von Mitgliedern des Seminariums gehalten werden.

§. 7.

Die aufserordentlichen Mitglieder des Seminariums verpflichten sich zu dem regelmäfsigen Besuch aller dieser Collegien, ohne die Verbindlichkeit der Theilnahme an den praktischen Uebungen zu übernehmen und ohne sich einer Vorprüfung unterziehen zu müssen.

Sie erhalten dadurch das Recht, die §. 6. a. genannten Collegien unentgeldlich zu hören nnd bei der Aufnahme in die Zahl der ordentlichen Mitglieder besonders berücksichtiget zu werden.

§. 8.

Am Schlusse eines jeden Semesters wird ein Bericht über den Stand der Anstalt und die Leistungen der Mitglieder von der Direction den höhern Behörden vorgelegt werden.

Ohne eine solche Kenntnifs wird die Masse des positiven Rechtes kaum auch nur aufgefafst und dem Gedächtnifs eingeprägt werden, viel weniger aber läfst sich ohne diese Kenntnifs und die darauf gegründete Benutzung der Quellen, eine lebendige Anschauung und ein über die nothdürftigste Oberflächlichkeit gehendes Verständnifs der Natur, Bedeutung und innern Entwicklung der verschiedenen römischen Rechtsinstitute, so wie des allgemeinen Geistes und Charakters der römischen Gesetzgebung denken. In je höherem Grade es also dem angehenden Juristen gelingen wird, mit der technischen Ausbildung in seinem Fache zu gleicher Zeit das Studium der lateinischen Sprache und Literatur, der römischen Geschichte und Alterthümer zu verbinden, desto mehr wird er, auch abgesehen von allem andern Reize und Werth, welchen diese Studien an und für sich haben, dadurch zugleich für jene technische Ausbildung gewinnen.

Damit nun, aufser denjenigen Studirenden, welche das Studium der Alterthumswissenschaft sich zu ihrem besondern Berufe machen, auch die der übrigen Facultäten um so eher und leichter an unserer philologischen Anstalt Theil nehmen können, so sind die Mitglieder derselben in zwei Klassen getheilt. Die erste Klasse begreift die ordentlichen Mitglieder, welche aufser dem Besuche der zum Lehrkreise dieser Anstalt gehörigen Vorlesungen, sich noch zu den damit verbundenen praktischen Uebungen und Arbeiten verpflichten. Diejenigen Studirenden dagegen, welche an der Anstalt Theil nehmen wollen, ohne dafs ihre Verhältnisse ihnen jene vollständige und praktische Theilnahme erlauben, können als aufserordentliche Mitglieder sich anschliefsen und ohne die Verpflichtung besonderer Leistungen die Vorlesungen besuchen.

Für diejenigen Studirenden, welchen diese philologische Studien der Gegenstand ihres künftigen Berufes sind und welche als ordentliche Mitglieder an der neu errichteten Anstalt Theil nehmen werden, wird durch die Errichtung derselben ein wahres wissenschaftliches Bedürfnifs

befriediget. Es ist nämlich offenbar, dafs in denjenigen akademischen Vorlesungen, philologischen Inhaltes, welche auf die allgemeine Theilnahme der Studirenden berechnet sind und welche zum Zwecke haben, diese Studien als ein allgemeines wissenschaftliches Bildungsmittel geltend zu machen, eine andere Art des Vortrages und der Behandlung nothwendig ist, als in den Vorlesungen desselben Inhaltes, für solche Zuhörer, für welche die zu den philologischen Wissenschaften gehörenden Kenntnisse und Fertigkeiten Gegenstand der speciellen technischen Ausbildung und des Berufes sind. Dieser Unterschied, welcher vornämlich bei der Erklärung der Classiker hervortritt, liegt in der Natur der Sache, und wenn man ihn in den akademischen Vorträgen nicht berücksichtigen wollte, so würde man der Allgemeinheit der classischen Studien ein grofses Hindernifs in den Weg legen. Auf diese Weise wird wenigstens für eine Reihe philologischer Vorlesungen ein doppelter Cursus nöthig, der eine für diejenigen, welche solche Vorlesungen der allgemeinen gelehrten Bildung wegen besuchen, der andere für diejenigen, welche darin Belehrung für ihr specielles technisches Fach suchen und darum strengere Anforderungen machen, aber auch ein gröfseres Maafs von Vorbildung und Verwendung mit dem Besuche solcher Vorlesungen verbinden. Eine solche Trennung ist nun durch die Errichtung des philologischen Seminariums bewirkt: diejenigen Fächer, für welche diese Trennung nicht statt findet, als Literaturgeschichte, Alterthümer und ähnliche lassen sich eher auf eine Weise behandeln, welche für jene beiden Klassen von Zuhörern zugleich belehrend und fruchtbar ist. Da ferner diejenigen Studirenden, welche das philologische Fach nach strengeren Anforderungen und als Berufswissenschaft betreiben, in der Regel sich zu Lehrern an gelehrten Anstalten bestimmen: so ist in den Kreis der Vorlesungen und Uebungen des philologischen Seminariums, eine Vorlesung über: Pädagogik und Didaktik mit besonderer Beziehung auf gelehrte Schulen, aufgenommen. Der Director des Seminariums,

welcher das Glück hatte, auf einer wohl eingerichteten Lehranstalt, an dem Lyceum seiner Vaterstadt Mannheim, seine Vorbildung zu erhalten, an einer Anstalt, wo er unter seinen mit der innigsten Dankbarkeit verehrten Lehrern Muster und Beispiele für diesen Zweig des Unterrichtes zu sehen Gelegenheit hatte, der dann diesen Beruf aus freier Neigung wählte und eine Reihe von Jahren denselben an einer andern vaterländischen Anstalt, an dem Lyceum zu Rastatt, ausübte, wird sich mit besonderm Eifer diesem Theile der Wirksamkeit unserer philologischen Anstalt widmen, den er für eine nicht minder wesentliche und nothwendige Aufgabe dieser Anstalt als die Pflege und Beförderung philologischer Gelehrsamkeit hält. So nothwendig diese letztere auch für diejenigen ist, welche sich zu tüchtigen Lehrern in dem Fache der alten Sprachen und Literatur an unsern gelehrten Schulen bilden wollen, so reicht sie dennoch allein durchaus nicht hin, um als Lehrer mit sicherm Erfolg und wohlthätiger Wirksamkeit zu arbeiten. Es mufs noch hinzukommen Liebe und Geschicklichkeit des Erziehers, Bildung des Charakters und ein diesem entsprechendes äufseres Benehmen. Es ist keine Frage, dafs junge Männer von Talent und guter Gesinnung, welche sich diesem Fache widmen, diese Eigenschaften, theils durch eigene Bemühung während ihrer wissenschaftlichen Vorbereitung, theils durch Erfahrung im Lehramte selbst gewinnen können. Allein eben so gewifs ist es, dafs eine auf vernünftige Grundsätze und Erfahrung beruhende Anleitung einen kürzern und mehr sichern Weg zu demselben Ziele zeigen kann. Durch eine solche Anleitung, welche von Anstalten, wie das neu gegründete Seminarium ist, ausgehet, wird noch ein anderer Vortheil für den Unterricht auf unsern gelehrten Schulen gewonnen: wir meinen eine gewisse Gleichmäfsigkeit und Stetigkeit in den Ansichten und der Methode der Lehrer. Diese Gleichmäfsigkeit und Stetigkeit aber ist, wenn sie nicht auf äufserm mechanischen Zwang, sondern auf der Gleichheit freiwillig gewählter und durch eigene Einsicht befestigter

Grundsätze beruht, gewifs für unsere Schulanstalten ein entschiedener Gewinn, schon deswegen, weil auf diese Art so vielerlei nur auf Kosten der Schüler und des Unterrichtes anzustellende Versuche und Schwankungen über die Methode und das rechte Maafs des Lehrens und Lernens erspart werden. Dieser Vortheil ist überall bedeutend, besonders aber da, wo die verschiedenen gelehrten Schulen eines Landes eine ganz verschiedene Einrichtung und eine verschiedene Begrenzung der einzelnen Lehrgegenstände haben. In frühern Zeiten hatten unsre katholischen gelehrten Schulen, so lange sie grofsentheils in den Händen von Ordensgeistlichen waren, bei aller Mangelhaftigkeit einzelner Fächer des Unterrichtes, wenigstens diesen Vorzug der Einheit, der Gleichmäfsigkeit und Stetigkeit. Was damals durch äufsere Formen und Einrichtungen, nicht ohne manche damit verbundene Mängel und Nachtheile, bewirkt wurde, das ist jetzt durch den Geist der Wissenschaftlichkeit und die Grundsätze der echten Erziehungskunst zu bewirken, gerade wie das Ansehen und die Würde, für welche jene frühern Lehrer in ihrem Stande ein mächtiges Hilfsmittel hatten, jetzt auf den Kenntnissen und dem persönlichen Charakter unserer Lehrer gegründet seyn mufs. Geschieht dieses, dann wird Niemand mehr den Untergang früherer Einrichtungen bedauern; dann wird unser gelehrter Schulstand alle jene Anerkennung und Unterstützung durch äufsere Mittel, sich auf die edelste Weise auch da erzwingen, wo sie ihm vielleicht noch nicht in verdientem Maafse geworden ist.

Der Geist und die Art, nach welchen in unserm philologischen Seminarium die philologischen Wissenschaften gelehrt werden sollen, läfst sich mit wenigen Worten angeben. Es wird der Geist und die Methode seyn, welche gefordert werden durch die Natur dieser Wissenschaften und durch den Stand derselben in unserem diesen Zweig der Gelehrsamkeit mit besonderm Eifer und Erfolg pflegenden deutschen Vaterlande, nämlich: die möglichste Verbindung gründlicher

Erkenntniſs des einzelnen und des allgemeinen, des Buchstabens und des Geistes, streng grammatisches und kritisches Studium der Sprache und Literatur und zugleich Betrachtung des gesammten antiken Lebens, seiner Einrichtungen und Erscheinungen im Ganzen und Groſsen. Dieses soll wenigstens als Ziel und Ideal dieser Studien den Mitgliedern unserer Anstalt stets vorgehalten werden, wenn auch die einzelnen nach ihren Kräften und Neigungen sich mehr der einen oder der andern Richtung zuwenden. So sehr der Director der Anstalt die Gröſse und Schwierigkeit dieser Aufgabe kennt und so sehr er zugleich weiſs und nicht ohne Beunruhigung fühlt, wie überaus weit er selbst von diesem Ziele entfernt ist, so glaubt er doch mit einigem Zutrauen diesen Gesichtspunkt festhalten und andern den richtigen Weg zeigen zu können, auf welchem sie dann weiter und mit gröſserm Glücke als er selbst fortschreiten mögen. Auf diese Weise glaubt derselbe zugleich in dem Geiste der berühmten und ausgezeichneten Lehrer zu wirken, welche er während seiner akademischen Studien, theils an unserer vaterländischen Universität zu Heidelberg, theils, durch die Gnade unserer hohen Regierung dazu in den Stand gesetzt, an auswärtigen Anstalten zu hören das Glück hatte: vor allem seines verehrungswürdigsten Lehrers *Creuzer*, dann der trefflichen Männer *Böckh*, *Dissen*, *J. G. Schneider* und *Heindorf*. In demselben Geiste wird sich nicht minder der zweite Lehrer dieser Anstalt, welcher schon bei den höchsten Behörden in Vorschlag gebracht worden ist, zu wirken bemühen.

So möge denn diese neu gegründete Anstalt glücklich beginnen und glücklich gedeihen! Möge sie sich in freundlichem Vereine und segensreicher Wirksamkeit anreihen an die übrigen blühenden Anstalten unserer Alberto-Ludoviciana! Möge sie stets sich würdig zeigen des Schutzes ihres erhabenen Gründers, der Theilnahme und Pflege der hohen und höchsten Behörden, durch deren Mitwirkung

sie in das Leben getreten ist! Möge sie vor allem von ihrem Standpunkte aus und nach ihren Mitteln stets beitragen zur Verwirklichung jener höchsten Zwecke aller Gelehrsamkeit und Wissenschaft: der wahren Weisheit und echten menschlichen Bildung!

Die Statuten des hiesigen philologischen Seminariums werden nachträglich noch besonders durch den Druck bekannt gemacht werden.